

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K 2.50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K 6.50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rheinthal).

Einrückungsgebühr im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einrückungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden.

Nicht leere Worte und Gewalt, Taten sei unser Lösungswort.

Eine rein wirtschaftliche Frage, welche mit politischer oder persönlicher Gegnerschaft nichts zu tun haben sollte, weil sie für unser Land eine sehr große, heute schon ziffernmäßig nachweisbare, sichere Einnahme bedeutet, wurde in der letzten Landtagsitzung durch Obstruktion, also durch ein Gewaltmittel in der Erledigung verhindert. Die Vertreter der Opposition entsetzten sich und machten daher den Landtag beschlussfähig.

Bestes Wollen und Können und die gerade in heutiger Zeit oh dringende Erledigung der Arbeit einer Volksvertretung wird auf solche Weise unmöglich gemacht. Wohin aber solche Wege führen und welche traurigen Resultate solche Gewaltpolitik zur Folge hat, das zeigt uns wohl zur Genüge und in erschreckender Weise das Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie, in deren Parlamenten in ähnlicher Weise „gearbeitet“ wurde, wie es jetzt bei uns geschieht.

Wir wollen heute nur kurz und sachlich den Sachbestand festlegen. Eine Gesellschaft von Liechtensteinern und Österreichern sollte den Vertrieb der neu erscheinenden Postwertzeichen im gesamten Inlande übernehmen. Sämtliche Mitglieder sind der förmlichen Regierung und Gesandtschaft als vertrauenswürdig und hoffentlich achtbar bekannt. Monopol sollte und dürfte keines geschaffen werden, denn im Lande selbst werden stets die Postwertzeichen für jedermann und genau so wie es in jedem anderen Lande geschieht zu kaufen sein und die Gesellschaft hat damit nicht das geringste zu tun.

des Landes sehr erheblich die Ansprüche der Gesellschaft. Die Einigung kam imso leichter zustande, als die Gesellschaft tags zuvor Nachricht von neuen großen Bestellungen auf Luigi Kajmir-Marken aus dem Auslande erhalten hatte. Als die Majorität im Landtage einem Verlagsvertragsantrag aus dem Grunde nicht zustimmte, weil in der Vorberatung ziffernmäßig festgestellt war, daß viele tausende Kronen für die Bestellung für jede veräumelte Woche verloren gehen — gebrauchte die Opposition das Gewaltmittel des Davongehens und machte in dieser Art jede weitere Arbeit einfach unmöglich. Wer, so fragen wir, verantwortet es nun, daß das Land pro Woche einen Verlust von über 50000 Kronen erleidet? Wer ersetzt dieses Geld dem Lande, das in Not ist? Warum gehen ernste Männer ernster Beratung aus dem Wege? Warum?

Soll das Land, das heute mitleidet an der Kriegsnöte der Erde in seiner wirtschaftlichen und finanziellen Aufrihtung darum behindert werden, weil es politische und persönliche Gegnerschaft so verlangt?

Mäßigung und Ehrlichkeit sei jedem Vertreter des Volkes gegeben. Aber so wie sie jeder Abgeordnete für sich und seine Person verlangt darf, muß er sie auch dem geben, der in gleicher Sendung des Volkes an seiner Seite sitzt.

Man hüte sich und behüte Volk und Land, denn: „Mißtrauf gespannt — springt der Bogenschütze!“

Für ein eigenes Eichamt und eigene Lebensmittel-Kontrolle.
Während des Bestandes des Zollvertrages wurden unsere Maße und Gewichte in Feldkirch geeicht. Mit der Vertragsauflösung ist nun jedenfalls die Benützung österr. Eichämter für Liechtenstein sehr in Frage gestellt. Schon seit Jahren sind übrigens bei uns Bestimmungen für Errichtung eines eigenen Eichamtes vorhanden. Ich würde es für zweckmäßig halten, wenn nunmehr die Vorarbeiten für dieses Amt energisch betrieben und baldigst zu einem gesetzlichen Abschluß gebracht würden. Die Personenfrage ist zweifellos die einfachste. Ein Liechtensteiner, am besten ein Schloffer, wäre zu veranlassen, einen Kurs für Eichweien mitzumachen. Auch wenn wir uns zollpolitisch der Schweiz anschließen, würde ich unbedingt an einem eigenen Eichamt festhalten.

nicht besonders hohe. Die Personenfrage wäre jedenfalls am leichtesten dadurch zu lösen, daß ein Polizeiorgan für die Kontrolle gewonnen würde. Das Organ hätte auch die Maßprüfstelle zu übernehmen, die leider wieder eingegangen ist. Die Apparate für die letztere wurden ja schon früher angekauft.

Aus dem Fürstentum.
Zurückweisung. (Eingej.) Es wird in den D. N. der Schriftleitung des L. V. wiederholt vorgeworfen, in der Politik ins Persönliche ausgeartet zu sein. Dazu sei nun folgendes bemerkt: In der Delegiertenversammlung beider Parteien am 12. Oktober l. J. im Adler zu Vaduz einigte man sich in allen Punkten. Betreff der Spielhölle wurde beschlossen, diese Frage nicht als Parteiangelegenheit zu behandeln, sondern sie dem Volke als Ganzes zu überlassen. Beide Landeszeitungen sollten für und Wider aufnehmen. Ob dies die D. N. befolgten, brauchen wir nicht zu bezweifeln, denn das beweist uns der Artikel des Herrn Architekten F. Hölle klar.

Eingelad.
Vor nicht langer Zeit erschien in diesem Blatte die Notiz, daß droben am Triesenberg das Kilogr. Butter für 100 Kronen versteigert wurde. Aber auch in anderen Gemeinden muß man froh sein, wenn man um 100—120 Kronen das Kilogramm aus der Semerei bekommt. Wann ist man endlich einmal zufrieden?

Personalien.
Dem Schlosshaußer Eduard Ospelt in Vaduz ist von Seiner Durchlaucht dem regierenden Fürsten der Titel eines Schlosserwalters verliehen worden. Welche Glückwünsche!

Triesen.
(Eingej.) Mißbehäue. Man redet von der Miße, bis sie da ist. Wenn die Mutter uns Außen nach Trier und Weihenau geschickt, wenn sie gedürzte Birnen und Pappelschnitzte hatte und „Tschälhölle“ und Zahnrädchen musterte und der große Schmalhaken seine goldgelbe Oberfläche erhellte, dann waren die von uns längst erschutten Stunden der Mißbehäue aus. (Andere Leute, andere Brände, hier bekanntlich am Freitagsonntag.) Da wurde gewalkt, geknetet und getzt. Das Mädchen durchschritt kunstgerecht die weiten Stäbchen. Wir konnten kaum er-

warten, bis die ersten Klische der Pfanne entzogen und wir eines davon schnell wohl gelassen, probieren durften. O selige Mitbefindenden von anno dazumal!

Auch für uns kommt sie im Galopp heran. Nief mir doch vor wenig Tagen ein kleiner Knirps auf der Straße zu: „Jugee, am Sonntag ist Miße! und schauet dabei so mutig drein, als wolle er sagen: Ein Schwert mir und die Welt ist mein! Der junge Hofenträger hat's erraten. Am Sonntag ist Triesener Miße und Miße im ganzen Land! Sad und Zuder! Wie das schmeckt im Dorfe auf und ab! Es ist eine wahre Freude und keine Karrelei, heute bei mancher Miße vorbei. Die Mutter greift tiefer als sonst in den Fetthafen und schaut und läßt und bräut zum Schmecken und schmeckt nach Herzenslust, wohl in der Meinung nach dem alten Spruch: Wer gut schmeckt, der fährt auch gut. So und noch ganz anders ließ sich vor dem Kriege Kirchweih feiern.

Zu einer Zeitung war einst zu lesen, die Kirchweihen seien die Fettaußen auf der magern Suppe unseres Lebens. Nun, nach einem auch bei Triesen so trüben Sommer sind allen wohl zu ginnen und viele und große Fettaußen, d. h. viele ehrbare Kirchweihfreunden und daran festst bei Liebe nicht. Darum sei uns am Sonntag freundlich willkommen, du alte Frau Miße, und mach uns allen ein fröhliches Gesicht!

Nirolauskammeln.
Wer einen dieser Wiener Kinderzüge gesehen hat, wo kleine Wesen, die sonst in der breiten Welt sich durch Uebermut und Lebensfröhlichkeit auszeichnen, hier aber stumm, leblos, resigniert liegen oder sitzen, vergißt dieses traurige Bild lang nicht. Er wird vielmehr oft von der tragischen Vision verfolgt und denkt, hier muß man helfen — im Namen der elementarsten Menschlichkeit, im Namen eines unserer christlichen Gebote, im Namen Christi selbst, der sagt: Was ihr getan habt einem meiner geringsten, das habt ihr mir getan. Wer diese Eisenbahnwagen, die soviel Kriegselend von Wien nach den Alpen befördern, sah, wer diese klaffen, abgemagerten Gesichtschen, die im bittern Unglück der sonst schönsten Kinderjahre noch zu lacheln versuchten, daß man sie mitleidig betrachtete, wird, so arm er selbst vielleicht, seine Helfer mit den Kronen der Begüterten mitgehen, um den kleinen, zum Skelett abgemagerten, unglücklichen Kriegssopfern zu helfen, um ihnen wenigstens für das Stück Brot, das man niemand auf Erden verweigern darf, beizusteuern. Einige von diesen kleinen Geschöpfen, die mit der Bahn fahren, waren so erschöpft, daß sie nicht mehr lebend am Ziel ankamen.

Wie viel Elend und Verzweiflung birgt gegenwärtig das große Wien, vor dem Winter stehend, ohne Brot und ohne Heizung. Frieren und Verhungern ist das Schicksal von abertausend jungen Leben in dieser Großstadt, einst so blühend und so lustig, heute wie mit einem Trauerschleier überzogen — in diesem Wien, das sich die Sympathie der ganzen Welt errungen, durch die besonders große Gastfreundschaft seiner Einwohner gegen die Ausländer, sich einen Weltruf gemacht hatte, in diesem Wien, das sogar das Herz

Die Geschichte einer Ehe.

Von Leonine Winterfeld.

18. Kapitel.
Nun war es wirklich Winter geworden, eijger, schneefühiger Winter. Dies war, soviel es ihre Zeit erlaubte, mit Gisela zusammen, um sie aufzuheitern und „vermünftiger zu machen“, wie Mut sagte. Ulli war nun schon ein Jahr alt und entwickelte sich immer mehr, zur Freude seiner Eltern. Wenn Mut aus der Universität nach Hause kam, arbeitete er oft bis in die Nacht hinein an einem Geschichtswerk, das bald erscheinen sollte.

Seine Patienten hatten ein grauenloses Vertrauen zu ihm; ihm schien auch alles zu gelingen. Die schwersten Operationen verliefen glücklich, sein Ruf ging weit über Königsberg hinaus. Auch den Titel eines Professors erhielt er diesen Winter schon, obgleich er noch sehr jung war. Und doch war dieser gesuchte, vergütete Arzt, der auf dem Gipfel seines Ruhmes und seines Glückes zu stehen schien, nicht glücklich. Trotzdem er sich auf das Kind freute, nach dem er jetzt so geseht. Gisela war launiger und eigenwilliger denn je. Er trug es mit rührender Geduld und sagte sich, daß ein gut Teil davon auf ihren Zustand zu schieben sei. Aber er kam seiner Frau nicht näher, auch nicht in dieser Zeit, was dies heimlich immer gehofft hatte.

„Nief, woju? Das ist ja alles so langweilig und überflüssig.“
Dies sagte sie nicht ohne Grund. „Ich habe dir auch etwas mitgebracht, sieh mal, dies kleine Paket. Kannst du wohl erwarten, was es ist?“
Gisela drehte mürrisch den Kopf auf die Seite.
„Nief doch die Kinderreien!“
Dies ließ sich nicht irren machen. „Nurden habe ich dir gebracht, weißt du, von den kleinen Märchentüchchen, die du immer so gern hast. Ich will sie gleich auf einen Teller schütten. Dann kannst du immer so zwischendurch knabbern. Das liebtst du doch, nicht wahr?“
„Nein, mir ist schon ganz übel davon.“
„Ist wurde dies doch ein wenig ärgerlich.“ „So jag doch, was du möchtest, Gisela, ich hätte es dir so gern gemacht.“
Sie setzte sich neben sie auf die Chaiselongue. „Weißt du was, Gisela, dein armes Kindchen tut mir eigentlich beinahe leid.“
„Der Wurm? Woju? Ich könnte dir viel eher leid tun. Herzogin, ist das Leben eine Schinderei!“
„Nein, mir ist schon ganz übel davon.“
„Weißt du was, Gisela, du weißt ja gar nicht was du damit sagst. Und fast doch alles, alles, was dein Herz sich wünschten kann.“
Gisela lachte auf, kalt und spöttisch. „Aber sie gab keine Antwort.“
Weich fuhr Lies fort: „Denke nur, wie nun!

derfüß, wenn dein Kind erst in der Wiege liegt, der Keinen, weißen, die Tröst dir neulich gekauft hat, und wenn es dich dann anlächelt und die Krumchen nach dir ansieht! Nief, Gisela, es gibt ja nichts Süßeres, als Mutter zu sein. Ich küßte es täglich, ständlich, wenn ich meinen Ulli nur anfesse.“
Gisela sekte sich und griff gelangweilt nach dem Buchen. „Zu bräut, solch ein Kindergetue! Babys sind mir von jeher affös gewesen. Zu mir nur den einzigen Gefallen und sprich nicht mehr davon. Die Kuchen schmecken übrigens ganz gut. Hast du Nachrichten aus Winter?“
„Es geht so leidlich da.“ „Küßte Lies. „Großmutter ist immer noch elend und Elend wäre fürchtbar schmal und blaß geworden die letzten Monate, schreibt die Mutter. Sie täte den ganzen Tag nichts anderes als auf der Bioline spielen, sie wollte im Herbst aufs Konservatorium, sich ganz auszubilden.“
Gisela schnippte mit dem Finger in die Luft. „Ja, sie hat Liebesgram, weiter nichts. Ob ihr Wämer damals nahe ging?“
Lies schüttelte den Kopf. „Sie hatte ihn wohl ganz gern, ja, aber mehr auch nicht. Bitte sie tiefer Gefühle für ihn gehabt, so hätte sie es mir sicher erzählt. Ellen erzählt mir immer alles.“
„Ma dann habe ich doch recht!“ Gisela stand auf und ging quer durchs Zimmer